

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committée.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich
zweimal zum Preise von 1 Dollar das Jahr.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. H. Adelberg, Watertown, Wis.

8. Jahrg. No. 8.

Watertown, Wis., den 15. December 1872.

Lanf. No. 164.

(Für das Gemeindeblatt von P. L. in L.)

Die Vergebung der Sünden der Mittelpunkt der christlichen Religion.

(Fortsetzung.)

Dies gilt auch von der Heiligung. Alle Früchte des Geistes, welche ein Christ als ein Baum der Gerechtigkeit trägt, haben ihren Ursprung in der Rechtfertigung. Weil er Vergebung der Sünden hat, darum kann er gute Werke thun und thut sie auch. Die guten Werke, darinnen ein Christ leuchtet, sind Lichtstrahlen der Sonne der Rechtfertigung, die in seinem Herzen brennt. Wie daher bei einem Gottlosen alle seine Handlungen ihren Ursprung in der in ihm herrschenden Sünde haben und mit ihr zusammenhängen, also haben bei einem Christen alle seine guten Werke ihren Ursprung in der ihm geschenkten Rechtfertigung und hängen mit ihr, als mit ihrem Mittelpunkte, auf das innigste zusammen. Die Rechtfertigung pulst in allen seinen göttlichen Gedanken, Worten und Werken, also in allem dem, was die Schrift Heiligung nennt.

Wie überaus wichtig und lieblich diese Wahrheit ist, kann Niemand aussagen. Wie wichtig z. B. ist sie für uns Pastoren, die wir das liebliche Amt haben, die Kinder Gottes zu guten Werken zu ermahnen. Was ist all unser Ermahnen aber, wenn es nicht von dieser Wahrheit getragen wird? Im besten Fall nichts anderes als gesellschaftliches Treiben, also Gift der Seelen. Wie lieblich und wohlthuend aber ist es für alle Kinder Gottes, wenn sie im recht evangelischen Geiste zu guten Werken gereizt und gelockt werden. Das verstand der hl. Apostel Paulus. „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer,“ schreibt er an die Römer. Und abermal: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch unsern Herrn Jesum Christ, und durch die Liebe des Geistes.“ Wahrhaft großartig lautet seine Ermahnung an die Colosser: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld.“ So redet man Christen, die in der Rechtfertigung Priester, Könige und Propheten geworden sind, an. Die Gesehtreiber, die keine Ahnung von dem hohen Adel der gerechtfertigten Christen haben, dringen mit Dro-

hen und feindlichem Strafen in ihre Gewissen und pressen Werke aus ihnen heraus; ein Gnadenprediger aber ermahnt sie durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes unsers Heilandes, also durch die erzeugte und empfangene Gnade der Vergebung ihrer Sünden, zu allen guten Werken. Ein Gesehtreiber macht durch sein feindliches Bellen sauersehende Heilige, engherzige Lohnknechte; ein evangelischer Prediger aber macht auch hierin fröhliche, lustige Christen, denn er weiß: Erzwungene Werke sind vom Uebel: Wer sich nicht durch die uns in Christo geschenkte Gnade, Gott zu Ehren und dem Nächsten zum Nutzen, zu guten Werken bewegen und lenken läßt, bei dem ist doch alles verloren. Dieses Feuer himmlischer Liebe allein kann unsere Herzen erwärmen; alle Gesehtreiberei aber läßt sie kalt wie Eis und hart wie Stein.

Wir können nun freilich diese Wahrheit: Auch der Heiligung ist die Vergebung der Sünden Mittelpunkt, unmöglich in seiner Länge und Breite darlegen, doch wollen wir in einigen Punkten einen Versuch machen.

Nicht wahr, lieber Leser, ein Christ liebt seinen Gott und den Nächsten. Das versteht sich ganz von selbst. „Art läßt Art nicht.“ Ein Christ ist aus Gott geboren, göttlicher Natur theilhaftig. Gott aber ist die Liebe. Wie könnte man sich darum einen Christen, der göttlichen Geschlechts ist, ohne Liebe denken? Ein Christ ist mit Christo, dem schönsten, reichsten und edelsten Bräutigam, verlobt. Wo hätte man aber je eine echte Braut gefunden ohne herzliche Liebe zu ihrem Bräutigam? Ein Christ ist ein Tempel des hl. Geistes. Unmöglich aber wäre es diesen Geist der Liebe im Herzen ohne Liebe zu tragen. Nein, mag die ganze Welt hierin ohne Liebe sein, mag ihr eifriger Frost uns allenthalben umgeben, mag die Liebe der Zeitgläubigen erlösen, das ist gewiß: Wo ein Christ ist, da treffen wir einen Mann der Liebe. Seine Liebe mag wohl schwach sein, aber Liebe zu Gott und dem Nächsten ist in allen gläubigen Herzen und bricht auch aus in Worten und Thaten.

Woher aber hat ein Christ dieses himmlische Feuer? Was giebt ihm Kraft und Lust, Gott und den Nächsten zu lieben? Der Apostel Johannes antwortet hierauf kurz und bündig also: „Lasset uns ihn lieben, den er hat uns zuerst geliebet.“ Ja, Er hat uns zuerst geliebet! Hat er sich nicht von Ewigkeit her über uns Berlorne

in Christo erbarmet? Hat er uns nicht seinen eingebornen Sohn zum Heiland geschenkt? Hat er uns nicht sein Wort, seinen Geist, Glauben, Gnade gegeben? Und wozu? Zur Errettung von Sünde, Tod und Hölle. Diese Liebe, will der Apostel sagen, soll Grund, Ursache und Quelle sein, Ihn wiederum zu lieben. — Und fürwahr, zündet dieses himmlische Feuer in unsern Herzen, dann ist es schlechterdings unmöglich, gegen unsern Gott kalt zu bleiben. Darum spricht auch David so schön und wahr: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schminke.“ Mag auch diese Stelle zunächst von Christi erzwungenem Sieg über seine Feinde reden, so schließt sie gleichwohl seinen lieblichen Sieg über alle seine Gläubigen nicht aus, sondern ein. Womit aber erobert er allein ihre von Natur widerspenstigen Herzen? Dadurch, daß er ihnen die Last der Sünde abnimmt, sie vom Tod und der Hölle errettet, ihnen also den Schatz der Vergebung der Sünden im Glauben mittheilt. Dann aber folgen willige Opfer! Wenn er sie also tröstet, dann laufen sie den Weg seiner Gebote. Denn hat er also unsere Herzen gewonnen, dann ist uns alles, nach dem neuen Menschen, was dieser gnädige Herr ist, redet, thut, gebietet und verbietet himmlische Lust. Auch sein Geseht wird uns dann ein Lustgarten, darinnen wir gerne wandeln und ein prachtvoller Palast, darinnen wir mit Vergnügen wohnen. Aber auch unsern Nächsten sehen wir dann mit ganz andern Augen an. Wir sehen ihn an in Christo. Das ist: Als einen Mitmenschen, der mit Christi Blut eben so theuer erkauft ist, zu derselben Gnade berufen, wie wir. Und finden wir ihn dann in den Stricken des Teufels und der Sünde, oder schwach, irrend oder in irgend einer Noth; dann heißt es: Auf, lieber Mensch! Hier ist ein Miterlöster, hilf, rette, strafe, ermahne so gut es eben geht. Daraus siehst du also, lieber Leser, daß die uns geschenkte Vergebung unserer Sünden der Mittelpunkt, die Quelle und der Ursprung ist, aller wahren Liebe zu Gott und dem Nächsten, das Herzblut der Gläubigen, pulstrend in allen ihren guten Werken. Und glaube sicher, daß wir so arm sind an wahrer Liebe, daß wir z. B. unsere kirchlichen Lehranstalten zum Theil so krankeferig bedenken oder unsern Herrn Christum so hartherzig in seinen Gliedern Noth leiden lassen, daß es leider in unsern Gemeinden so grauig frostig

uns umgibt, das hat allein seinen Grund darin: Wir leben entweder in dem Reichthum der gnädigen Vergebung der Sünden gar nicht, oder doch sehr kümmerlich. Doch, sehen wir uns einen andern Punkt an.

Ein Christ betet auch. Ist er doch ein Priester Gottes, gesalbt mit dem hl. Geist; dazu hat er einen gnädigen, reichen Vater im Himmel, der ihn durch sein Wort zu solch priesterlichem Amte auffordert, und durch die lieblichsten Verheißungen dazu lockt. Auch drückt einen Christen die Noth um und um, all Schritt und Tritt. Ein Priester Gottes sein und nicht beten, den himmlischen Vater zum Vater haben, Noth fühlen und ihn nicht anrufen, wäre ein Ding der Unmöglichkeit.

Was aber hebt einen Christen im Gebet? Was giebt ihm das Vertrauen und den wunderbaren Muth sich als Staub und Asche zu unterwinden, mit dem zu reden, der die alleinige Majestät ist, vor dem ein David bekennt: „Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schauert, und entsehe mich vor deinen Rechten?“ Hierauf giebt uns der hl. Prophet Daniel in seinem 9. Capitel diese Antwort: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ Was will doch der Prophet hier anders sagen, als: Lieber Gott! Daß wir es wagen, dir unsere Noth bestend an's Herz zu legen, hat lediglich seinen Grund in deiner großen Barmherzigkeit. Du hast dich in deinen Verheißungen uns offenbaret als einen Gott, der da ist gnädig und barmherzig und der vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde. Die Verheißung der gnädigen Vergebung unserer Sünde giebt uns Muth und Freudigkeit, getrost und mit aller Zuversicht dich anzurufen. — Was sollen wir viele Worte machen? Ein Gebet im Glauben ohne die Verheißung und den Trost der Vergebung der Sünden gehört für uns Sünder in's Reich der Unmöglichkeit. Niemand unter der Sonne kann von Gott dem Herrn irgend welche Hilfe wirklich im Glauben verlangen und erwarten, der nicht von dieser Wahrheit getragen wird: Gott ist dir in Christo gnädig, deine Sünde ist bezahlt und vergeben. Wie sollte ein Gottloser ein Herz fassen können, die hohe Majestät getrost anzurufen, die er so tief beleidigt hat, mit der er ohne Vergebung nicht versöhnt ist, die so furchtbar in seinem Gesetz droht? Warum scheut denn alle Welt so sehr das Gebet? Warum bringt es der natürliche Mensch nie höher, als entweder zu einem knechtischen Knien oder leeren Klappern? Es fehlt ihm der Trost der Vergebung der Sünden; sein Herz ist leer von der seligen Botschaft: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“

Das: Abba, lieber Vater! hängt auf das innigste mit dem: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schutzhelm und Ehrenkleid u. s. w. zusammen. Das bestätigt auch die Erfahrung aller Christen. Fehlt die Zuversicht der Vergebung der Sünden, tritt hierin Mangel ein, wird den armen Herzen und Gewissen dieser Himmel mit diesen Wolken verdeckt, dann ist Noth und Herzeleid an allen Ecken und Enden. Dann will der Weibrauch des Gebetes gar nicht recht aufsteigen zum Himmel; denn die Luft ist nicht rein und der Himmel nicht klar. — Aber wenn diese liebe Sonne kräftig und hell vom Himmel in unsere armen Herzen

leuchtet: Sei getrost! Gott ist versöhnt! Deine Sünde ist bezahlt und vergeben! Dann, dann thut sich das Herz auf, dann redet es getrost mit dem himmlischen Vater. Klar ist es darum: Mittelpunkt, Quelle und Ursprung alles gläubigen Gebetes ist allein der Bestig der gnädigen Vergebung der Sünden.

Lieber Leser! Ohne Zweifel war dir dein Mitfuecht schon hie und da die „hundert Groschen“, davon Matth. 18 die Rede ist, schuldig. Nun, wie diese hundert Groschen oft unserm von Natur hochmüthigem, zornigem, gehässigem, rachgierigem Herzen zu schaffen machen, brauche ich dir nicht aufzudecken. Gott sei es geklagt! Diese Bestien brechen auch bei einem Christen oft plötzlich aus ihrem Kerker, oder brummen doch oft schauerlich im Innern. — Doch, wenn dir Gott Gnade giebt, dem alten Adam auch hierin den Dolch in's Herz zu stoßen, wenn du deinem Nächsten wirklich von Herzen die hundert Groschen erlassen kannst, sage: Wie wird dir solches möglich? „Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden, und um derselben willen solche Bitte nicht versagen; denn wir sind der keines werth, das wir bitten, haben's auch nicht verdient, sondern Er wolle uns alles aus Gnaden geben; denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen, so wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben, und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.“ Hoffentlich giebt dir diese Erklärung der fünften Bitte unsers theuren Luthers genügenden Aufschluß. Also auch herzlich vergeben denen, die sich an uns versündigen, hat zur Quelle und zum Mittelpunkt: Die Vergebung unserer Sünden.

Und dasselbe gilt von allem, was Heiligung ist. Um aber nicht langweilig zu werden, wollen wir diese Sache nicht weiter ansführen. Doch wollen wir uns zu einer gelegenen Zeit erlauben, im „Gemeindeblatt“ den Nachweis zu versuchen, daß alle feindliche Angriffe des Teufels, der Welt und des Fleisches ebenfalls gegen den Mittelpunkt unsers allerheiligsten Glaubens gerichtet sind.

(Für das Gem.-Bl. erzählt von H a s t a.)

Geschichten aus unserer Mitte.

Zweite Folge:

Ein rechtes Weib und ein echter Pastor.

1. Theil. Ein rechtes Weib.

(Schluß.)

Es waren seitdem acht Tage vergangen, während deren der Kranke, dessen Geduld mit seiner Schwäche zunehmen schien, unter Anderem auch durch die Feier des H. Abendmahls ein schönes Bekenntnis seines Glaubens abgelegt. Als ihm nämlich Pastor Monet, der jetzt täglich ihn besucht, die Geschichte von dem Kämmerer der Königin Candace — Apostelgesch. 8, 26—40 — erzählt und auslegt, hatte Prudens im Anschluß an den 36. Vers („Siehe, da ist Wasser, was hindert es, daß ich mich taufen lasse“) gesagt: „und was hindert es, daß ich jetzt das H. Abendmahl begehre?“

Nach dem erforderlichen Unterricht über das Sacrament des Altars hatte er es zusammen mit

seiner Frau empfangen. Das war ein geistlicher Freudentag nicht nur für die nun so im Glauben verbundenen Eheleute, sondern auch für deren theilnehmende Freunde, besonders Fides.

So wenig er sich auch jetzt aufdrängte, so war doch naturgemäß sein Verhältnis zu Gevatter Prudens jetzt ein ganz anderes, herzlicheres geworden. Wie oft hatte er ebendem vor seine theuerste Ueberzeugung einen Niegel schieben und also immer und immer wieder Schweigen beobachten müssen: jetzt konnte er mit dem Gevatter wahrhaft christbrüderlich reden.

Ein uns von jenem Tauffchmause her noch erinnerlicher Mr. Hortus sollte noch einen ganz besonderen Nutzen und Segen von dem Kranken erfahren.

Derselbe gehörte bisher weder zur Loge, noch zur Kirche. Als Gast in der Bethel-Gemeinde hatte er nun über Jahr und Tag gestanden, und es schien ihm diese „goldene Mittelstraße“ sehr wohlzuthun. Nebenbei war er auch bei den Odd Fellows ein angesehenener Mann, die ihn noch zu gewinnen hofften. So war er weder warm noch kalt. Jetzt kam er, auf die Nachricht von Prudens' Umwandlung, mehr aus jener sogenannten „Gutmüthigkeit“ als aus christlicher Theilnahme. Auch etwas Reuegierde mochte mitwirken, den Menschen zu sehen, von dem jetzt in der ganzen Village die Rede war. Die ihn früher getadelt und bedauert, lobten und liebten ihn jetzt; die ihn früher hoch erhoben wie das Signallicht eines Leuchthurms für die Schiffer, die bohrten ihn jetzt in Grund und Boden. Mit den Einen freuten sich die Engel im Himmel; mit den Anderen ärgerten sich die Teufel in der Hölle, die ja auch glauben, daß Gott sei, aber dabei zittern.

Hortus fand nun die äußerliche Veränderung des so lange nicht Gesehenen freilich auffallend. Das dicke und dunkle Haar war dünner und grauer, der sonst wohlgepflegte Bart verwildert, die Augen matt und eingefallen, die Stimme schwach und heiser. Dagegen eine so wohlthunende Freundlichkeit in seinem Wesen, wie Hortus früher nicht an ihm bemerkt. Also das war der Mann, der jetzt in aller Leute Munde?

Nach einigem Hin- und Herreden fragte ihn der Kranke plötzlich: „Hortus, Du gehörst doch jetzt zur Bethel-Gemeinde als Glied?“

Eine peinliche Frage, noch dazu so unerwartet aus diesem Munde. Schweigen aber ist auch eine Antwort, und Prudens verstand sie.

„Nehmt den Rath,“ bat er, „von Einem mit auf den Weg — der leider so spät erst — zur Einsicht gekommen ist: laßt die Loge — und sucht die Kirche. — Da schließt euch an, — nicht halb, sondern ganz.“

Diese wenigen, oft durch Husten unterbrochenen Worte waren für den Besucher wie ein theures Vermächtniß. Die Macht der selbsterlebten Wahrheit und Erfahrung, welche von diesen bleichen Lippen eines fast Sterbenden ausging, hatte schon in der nächsten Zeit jene Entscheidung des so langlangewesenen Hortus zur Folge, daß er, wie die Leute ihm nachsagten, ein „handfester Kirchenmann“ wurde.

Wenn Frau Agnes, die kaum noch von dem Krankenlager wich, ihren nun ihr noch unendlich werthet gewordenen Mann so reden hörte, da schloß

wohl manchmal der Gedanken-Pfeil durch ihr Herz: und nun, da wir so glücklich mit einander leben und unser Kind in einerlei Meinung erziehen könnten, nun soll er uns verlassen? Deutete sie dergleichen auch nur an, so tröstete sie der theure Kranke, der sich selbst nur noch mit Sterbegeanken trug, auch damit: er sei vielleicht zu schwach und ungetreu, um auf dem eingeschlagenen Wege bis an's Ziel zu verharren; darum kürze ihm der Herr den Weg so ab und führe ihn bald vom Glauben zum Schauen.

Einige Tage später, an einem wunderschönen August-Abend kurz vor Sonnenuntergang hatte Gevatter Fides sich eingekleidet, um wieder einmal eine Nachtwache zu thun. Prudens war eigenthümlich bewegt und unruhig. Seine Stimme war noch verschleierter als sonst und sank zuweilen bis zu einem geheimnißvollen Flüstern herab. Er bat seine Frau, Theodor noch nicht zu Bett zu bringen; er wolle ihm noch etwas sagen. Es war für den Pathen Theodors eine ebenso große Freude wie für dessen Mutter, daß sein Vater jetzt so ernstlich auch geistlich für sein Kind Sorge trug. Er legte seine Hand auf Theodors Haupt und ermahnte ihn in einer auch diesem Alter fühlbaren Weise, gottesfürchtig und folgsam und so seiner Mutter Freude zu werden. Dann sagte er, selbst die Hände faltend: „Nun, mein Herzenskind, bete mir einmal den schönen Spruch von Christi Blut“ —

„Christi Blut und Gerechtigkeit.“

fuhr das Kind fort,

„Das ist mein Schmutz und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich werd' in den Himmel geh'n.“

„Wo willst Du denn hingeh'n, Papa?“ fragte der Kleine noch betrübter?

„Mein Kind, durch Christi Blut und Gerechtigkeit in den Himmel,“ antwortete der Vater.

Mehr vermochte er nicht zu sagen. Sein immer mehr krampfartig gewordener Hustenanfallehrte noch heftiger wieder. Theodor wurde zu Bett gebracht, und Fides war einige Minuten allein mit dem Kranken, dem er, um ihn damit zugleich vom Sprechen abzuhalten, seine herzlichste Freude über die ihm erwiesene Gottes Gnade bekundete. Prudens mißte nur beistimmend mit dem Haupt. Dann aber machte er auf's Neue einen Versuch, noch einmal auf Theodor zurückzukommen. Fides beugte sich dicht über das Bett.

„Wenn ich,“ flüsterte der Kranke, „Weib und Kind verlasse: wollt Ihr Euch?“

Er konnte den Satz nicht vollenden und der Gevatter, bemüht, ihm jede Anstrengung zu ersparen, fuhr selbst fort, indem er dem Kranken die rechte Hand zur Bekräftigung gab: „Da will ich mich mit Gottes Hilfe getreulich der Enrigen annehmen, sonderlich meines Pathens. Gott gebe, daß er Euch einst in den Himmel nachfolge. Eins ist Noth; Ihr habt das gute Theil erwählt; das soll nicht von Euch genommen werden.“

Frau Agnes lehete in diesem Augenblick zurück. Mit einem unbeschreiblich wehmüthigen Blick auf sie gerichtet und sie näher an seine Seite winkend, reichte er ihr die Hand und sagte: „Im Irdischen ist ja, Gott Lob, für Dich gewirgt. — Der Partner wird das Geschäft allein!“

Wieder und diesmal länger anhaltend, kehrte der Krampfhusten zurück. Frau Agnes, die den

Kranken womöglich am Sprechen verhindern und zugleich von allen irdischen Sorgen auf die Eine notwendige hinlenken wollte, fragte ihn, nach dem in der Nähe liegenden Starck'schen Handbuch greifend: „Darf ich Dir etwas vorlesen?“ Der Kranke winkte bejahend mit dem müde in die Rippen zurückgesunkenen Haupte, während er seine Hände faltete.

Seine Frau konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß der Herr mit ihrem Gatten zum Ende eile. Sie blätterte in den „Seufzern eines Sterbenden“ und las mit leiser, tiefbewegter Stimme etliche Trost- und Kernsprüche vor. Bei solchen, die ihm besonders aus den letzten Wochen und Tagen her aus dem Munde seiner Frau oder des Pastors erinnerlich, warf er zuweilen ein beistimmendes „Ja“ oder „Gott Lob“ u. dergl. ein. Allmählich aber schien das bis dahin ganz lebendige Bewußtsein bald in kurze Schlafanwandlungen, bald in freundliche Phantasieen sich aufzulösen. Er schien eine ihm entgegengestreckte Hand ergreifen zu wollen. Dann kehrte der Krampf-Husten auf Augenblicke wieder, in Folge deren der Kranke erwachte und zeitweise Bewußtsein zeigte. Die nach Vorschrift des Arztes gereichte Medicin ging schon seit mehreren Stunden mit dem Husten wieder fort. Frau Agnes, die unter diesen Umständen nicht vom Bett wich, hatte auch in dieser Sterbensnoth ihres Gatten an Fides einen treuen Beistand. Von dem Gedanken, den Pastor holen zu lassen, standen sie um so mehr ab, da sie wußten, daß derselbe erst spät Abends von einer beschwerlichen, weiten Amtstour zurückgekehrt, und der Kranke selbst, Gott Lob, völlig auf sein Ende vorbereitet war. So waren mehrere Stunden vergangen, als der Kranke gegen 2 Uhr Morgens längere Zeit bei hellem Bewußtsein war. Er suchte die Hand seines Weibes und stammelte mehr als er sprach, was er noch auf dem Herzen haben mochte. Die Sorge um die Seinigen befohl er Gott, dankte dem Gevatter Fides und sandte durch ihn einen Gruß an den Pastor. „Der soll mir“ — flüsterte er noch leiser und abgebrochener — „den Text — ja war's nicht so — das Wort — 'Gott hat' — nein, 'Ich habe'“ — Das Nachsinnen strengte ihn offenbar sehr an. Seine treuen Pfleger suchten seinem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen.

Fides sagte: „Gott hat Den, Der von keiner Sünde wußte“ —

„Nein,“ unterbrach ihn der Kranke, „so war's nicht, 'Gott hat nicht Gefallen'“ —

Frau Agnes glaubte jetzt das Wort gefunden zu haben und sagte feierlich: „So wahr als Ich lebe, spricht der Herr Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“

„Ja, ja,“ seufzte der Sterbende, „das ist's; Gott Lob, mein Heiland“ —

Ein heftigerer, mit Blutauswurf verbundener Anfall des seit den letzten Tagen gesteigerten Krampfhustens unterdrückte die letzten Worte. Dann folgte ein den Körper durchzuckender Schlag. Die Augen gebrochen, der Mund weit geöffnet, tief aus der Brust ein dumpfes Röcheln — der letzte Odemzug, — und die Seele ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.

Frau Agnes kniete, die Hände des geliebten Todten mit ihren Thränen benetzend, ohne Worte

in dem Sterbebett. Dann richtete sie sich auf, küßte den erblichen Mund und drückte die gebrochenen Augen des Entschlafenen zu.

„Er ist,“ sprach Fides voll Theilnahme und Trostes, „selig gestorben. Gönnen wir ihm die Ruhe.“

„Ja, Gott hat,“ erwiderte Frau Agnes unter Thränen mit einem Blick auf den Heimgegangenen. „Gott hat Großes an ihm gethan.“

Wir übergehen die in jedem Trauerhause so schweren Tage der Rüstung auf das Begräbniß. Von den äußerlichen für Angehörige so doppelt qualvollen Besorgungen hatte Gevatter Fides mit den Seinen der gebeugten Wittve Alles abgenommen.

Eine bei Begräbnissen seltene Menschenmenge von Nah und Fern war theils vor dem Trauerhause, theils auf dem Kirchhof zusammengekömmt, die Einen aus Neugierde, die Anderen aus Theilnahme.

„Was wird der Pastor bei einer so besonderen Gelegenheit sagen?“ — Diese Frage beschäftigte Viele schon während der Bestattungsfeierlichkeit auf dem Friedhof. Die Predigt fand in der auf demselben stehenden Bethel-Kirche Statt. Heute war sie zu klein. Eine große Menge stand vor den geöffneten Thüren und Fenstern. Konnte es von diesen Schaaeren wohl heißen: Diese Alle versammelt kommen zu dir?

Nach der kurzen Trauer-Liturgie, in welcher Ps. 126 als Lection diente, folgte die Predigt über den vom Entschlafenen selbstgewählten Text, bei welchem der Pastor jedoch auch den Schluß jenes Verses noch mit hinzunahm: Hesekiel 23, 11: „So sprich zu ihnen: So wahr als Ich lebe, spricht der Herr Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen! warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“

Er zeigte im Eingange die verschiedene Deutung des Begriffes „gottlos“ seitens der Welt und seitens der Schrift. Im ersteren Sinn sei der Verstorbene nie „gottlos“ gewesen, wohl aber im zweiten. Der vorliegende Fall sei wieder einmal ein köstlicher Beweis dafür, daß und wie auch solche „Gottlose“ durch Gottes Gnade in Christo gerettet werden. Er wies hierbei besonders auf die Ursache, die in Christo geoffenbarte Liebe Gottes, — auf das Mittel, — das Evangelium, — auf die Wirkung — das Leben.

Wer in der Hoffnung gekommen war, den Pastor heut' einmal gründlich „schimpfen“ zu hören über „Logenbrüder“: der mußte die Kirche sehr enttäuscht verlassen. Freilich war die Predigt besonders im zweiten Theil bei Behandlung des Mittels zugleich ein kräftiges Zeugniß gegen die Irrthümer und Blendwerke der „Geheimen Gesellschaften“. Aber „Schimpfen“ — nein das war Monets Sache nie. Diejenigen, denen das etwas „am Zeuge stücken sollte“, kamen entweder nicht oder entzogen sich dem, und den Anderen kann oder soll wenigstens nicht „Schimpfen“ zur Erbauung dienen.

Freilich etliche hinter den offenen Fenstern draußen aufgestellte „Logenbrüder“ erklärten jenes Zeugniß doch für Schimpfen. Die Aufregung unter diesen Biederern währte um so länger, da der Fall mit Prudens zu einzigartig da stand.

Die Bethel-Gemeinde andererseits, wenigstens deren erkenntnißreichere Glieder, nahmen diese Sache als einen Sieg des theuren Evangelii auf. Manche Schwäche wurden gestärkt, manche Festsitzende nahegebracht.

Frau Agnes aber, die das Geschäft auch nach dem Wunsch ihres seligen Mannes an dessen Partner allein überließ, der später mit einem Andern auch die Factory wieder aufbaute, lebte in ihrer Wittwentrauer und Einsamkeit nach dem löstlichen Wort: Das ist aber eine rechte Wittve, die einsam ist, die ihre Hoffnung auf Gott stellet und bleibet am Gebet und Flehen Tag und Nacht (1 Tim. 5, 5).

Zum neuen Kirchenjahr.

Gnade und Friede von Gott zum neuen Jahre! — Zum neuen Jahre? — Allerdings; und das ist nicht etwa ein Versetzen in der Zeit, kommt auch nicht daher, daß man vor lauter Freundlichkeit den christlichen Neujahrsgruß nicht früh genug anbringen könnte. Nein, das Gemeindeblatt grüßt jetzt zum neuen Jahre, weil es eben für die christliche Kirche, und hoffentlich dann auch für die christlichen Leser, wirklich jetzt Neujahr ist. Du verstehst vielleicht schon, wie es um diese Sache bewandt ist, solltest du aber doch etwa einigen Zweifel wegen der Zeitgemäßheit des Grußes haben, so werden dir einige Worte der Erklärung jedenfalls nicht so gar unlieb sein. Auch ist es gewiß, daß es in unserer verweltlichten Zeit nicht übel angebracht ist, wenn wir uns öfters an christliche Sitte und wie ein Christ die Zeit ansieht erinnern lassen.

Es ist freilich wahr, so ziemlich der größte Theil der Welt feiert am 1. Januar den Eintritt in ein neues Jahr, und das bleibe ihr auch unverwehrt. So willkürlich auch der Anfang und das Ende eines Jahres gerade mit dem 1. Januar gesetzt wird, so mag man es doch immerhin thun. Es ist dies altes Herkommen, sehr altes — stammt nämlich noch aus der alten Heidenzeit her. Dieser letztere Umstand aber empfiehlt einem Christen einen solchen Neujahrstag nicht sehr. Heidnische Sitte, zumal wenn dieselbe wie die Neujahrfeier zugleich an die schändliche, wüste Art und Weise, wie die Heiden den Tag begingen, erinnert, ist nicht das, was ein Christ und die christliche Kirche sich zum Vorbild ihrer eigenen Sitte nimmt. Allerdings hat ja schon seit langer Zeit die christliche Kirche eine Feier mit dem gewöhnlichen Neujahrstage verbunden, das hatte aber seinen Grund darin, daß die ersten Christen, die noch mitten unter den Heiden lebten, die traurige Erfahrung machen mußten, daß sich schwache Christen verleiten ließen, an dem dem Fleische so willkommenen tollen Treiben der Heiden theilzunehmen. Diesem zu wehren, richtete die Kirche an demselben Tage öffentliche Gottesdienste ein; die Prediger versammelten ihre Gemeinden in den Gotteshäusern, um sie von der Thorheit der Welt zum Dienste des wahren Gottes zu führen, und nun, wie der heil. Augustinus in einer Predigt sagte, für die Kinder der Welt zu zeugen, während dieselben sich freueten. Nach und nach wurde aus diesem Warnungsgottesdienst auch ein wirklich christliches Fest, aber nicht das des Jahreswechsels, sondern der großen Gottesthat un-

seres Heilandes, da er sich um unserwillen freiwillig dem schweren Gesetz unterwarf und schon als kleines Kindlein bei seiner Beschneidung alle Gerechtigkeit erfüllte. Die Feier einer Erlösung that unseres Heilandes, das ist also die eigentliche Bedeutung des sog. Neujahrs für die Kirche; die jährliche Zeitrechnung aber hat für sie einen ganz anderen Ausgangspunkt, nämlich den Advent.

Die Kirche hängt ja nicht von dem Laufe der irdischen Sonne ab; die Sonne, die ihr alles bedentet, ist die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit. Von diesem hängt die eigentliche Zeit der Kirche, nämlich die Gnadenzeit ab. Ohne Christus ist das ganze Leben ein verlorenes, mit und durch ihn allein hat es einen Werth. Von Christo muß die Zeit erst den rechten Inhalt bekommen, wenn es sich verlohnen soll, mit ihr zu rechnen. Schienen dann wohl Tausende von Sonnen, und die göttliche Sonne, Christus, wäre nicht vorhanden, so möchte sich des Tages freuen, wer da wolle, der Christ, der da weiß, daß er durch Christum allein ist was er ist, sähe eitel Finsterniß, für welche ein Bild abzugeben die Nacht noch viel zu helle wäre. Christus kommt nun aber als die Sonne, als das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, jetzt nicht anders als in seinem ganzen Inhalte gepredigt werde, so hat die christliche Kirche auch eine jährliche Zeitrechnung angenommen und das Kirchenjahr eingerichtet, in welchem sie beständig ein Bild der Gnadenzeit vor Augen hat, in welchem Christus in seiner unbegreiflichen Langmuth ohne Ermüden immer wieder mit seiner Heilandsgnade zum Menschen kommt und ihm sich als Weg, Wahrheit und Leben anbietet und wirklich kräftig mittheilt durch's Evangelium und die heil. Sacramente. Daher die wöchentlichen Sonntage, daher die regelmäßig großen Festtage; daher die mancherlei besonderen Feiern, die im Laufe eines Jahres immer wiederkehren; daher aber auch der sog. Advent. Die Kirche fängt nämlich im Advent ihr Kirchenjahr mit der Zeit an, da sie auf's Neue die großen Thaten Gottes, die zur Erlösung vollbracht worden sind, die Geburt, das Leben, das Leiden, das Sterben, das Auferstehen und die Himmelfahrt Christi, wie auch die Gnade der Gabe und steten Wirksamkeit des heiligen Geistes aus Gottes Wort zu betrachten anfängt.

Dem, lieber Mitchrist, der du ja für diese Welt doch nur ein Fremdling und Pilgrim sein sollst, laß dich's nicht befremden, daß unser Neujahrsgruß jetzt schon als ein Adventsgruß kommt. So scheidet es sich. Dem bürgerlichen Neujahr sei immer sein Werth gelassen. Es ist fürwahr gut, daß die Welt einmal wenigstens im laugen Jahre einige Augenblicke stille stehe und daran gedanke, daß es eine Vergangenheit und Zukunft giebt. Solcher

Augenblicke hat die immer nur für heute lebende Welt gewiß nicht zu viele. Manchem mögen am Neujahrstage durch Gottes Gnade heilsame Gedanken in's Herz geleitet werden, die endlich in die göttliche Traurigkeit hinüberleiten, welche Niemand gereuet. Auch wir Christen wollen uns nicht weigern, jenen bürgerlichen Jahresanfang mitzubegleiten; aber unsere Freude an demselben sei der Name und die Gerechtigkeit des Jesus, dessen Zukunft jetzt in dieser Adventszeit verkündet wird. Wir wollen zu Neujahr auch des Jahreswechsels nicht vergessen; aber nur im Lichte des Wortes Gottes wollen wir die Zeit dieses Lebens bedenken, nur in der Kraft, die von der Lebenssonne Christo, ausgeht, getrost in der Welt stehen und gehen bis zum Eintritt der Ewigkeit. Immerhin aber soll der Advent unser fröhliches Neujahr bleiben; Christus in seinem Worte A und D, Anfang und Ende.

Also nochmals, Gnade und Friede zum neuen Jahr!
N. E.

Die Lehre von den guten Werken im General-Concil.

Als in der Alten Kirche die Lehre von der Dreieinigheit, und von der Fleischwerdung Christi nach mancherlei schweren Kämpfen endlich festgestellt und der öffentliche Widerstand gegen dieselbe gebrochen war, da kam der Stammvater der Römischen Kirche, Pelagius, und machte alle diese Erregenschaften zu nichts dadurch, daß er lehrte, der Mensch könne aus eigenen Kräften gutes wollen und gutes thun und daher zu seiner Seligkeit mithelfen. Was dem größten aller Irlehrer, dem Arius, welcher die Gottheit unseres hochgelobten Heilands Jesu Christi offen leugnete, nicht gelungen war, das brachte somit der römische Mönch fertig, daß er nämlich dem Herrn die Krone seiner Ehre raubte und sie dem Menschen beilegte. Und als später durch Luther die schrecklichen Trümmern des Pelagius wieder aus der Kirche hinausgeschafft waren, da erhob sich der sogenannte majoristische und synergistische Streit in der lutherischen Kirche, in welchem einzelne Theologen fälschlicher Weise behaupteten, daß der Mensch von Natur nicht ganz und gar mit allen seinen Kräften verderbt sei, sondern daß noch ein Rest des freien Willens in ihm übrig sei, und daß gute Werke nothwendig wären zur Seligkeit.

Gott hat uns hier in Amerika wiederum sein Wort lauter und unverdorben geschenkt. Wenn wir nun aus der Kirchengeschichte lernen wollen, so können wir wohl annehmen, daß eine Hauptgefahr für unsere Kirche darin liegt, daß man es mit der Lehre von der völligen Verderbnis der menschlichen Natur nicht mehr ganz streng nehme und dann allmählich auch dem Menschen eigene Mitwirkung aus natürlichen Kräften zur Seligkeit zuschreibe. Es ist daher ohne Zweifel nöthig, daß zugleich mit der Lehre von der Rechtfertigung auch die von der Erbsünde und von den guten Werken ernstlich gepredigt und nachdrücklich hervorgehoben werde. Das hat nun auch das General-Concil auf seiner letzten Sitzung in Akron, Ohio, gethan und verdient dafür unsere volle Anerkennung.

Müssen wir es nun loben, daß man dort diese wichtigen Stücke unseres christlichen Glaubens

zum Gegenstand öffentlicher Verhandlung gemacht hat, so können wir freilich nicht umhin, das Ergebniß derselben, wie es uns im „Lutheran and Missionary“ mitgetheilt wird, um so schmerzlicher zu beklagen. Zwar ist die Lehre unserer Kirche angeführt und dargelegt worden, wenn auch keineswegs, wie uns bedünken will, mit der wünschenswerthen Klarheit und Entschiedenheit. Aber neben derselben findet man wieder Ansprüche von dem Theisensteller, Herrn Professor Krauth, von dem angesehensten Lehrer des General-Concils, die einen mit dem höchsten Erstaunen erfüllen müssen. Derselbe sagt nämlich, wenn unsere Väter behaupteten, die Tugenden der Heiden seien glänzende Laster, so gingen sie vielleicht zu weit. (Diese Einschränkung durch das unbestimmte „vielleicht“ ist freilich sehr vorsichtig, aber in Glaubenssachen dürfen wir uns doch nicht auf eine bloße Möglichkeit verlassen). Und nachdem er so die Lehre unserer Kirche beseitigt, fährt er fort zu lehren, daß man die Werke unwiedergeborener in „einem Sinne“ (some sense) auch gut nennen könne. Welches aber dieser besondere Sinn sei, wird nicht angegeben. Doch wird derselbe aus dem Folgenden klar. Hier heißt es: „Eine gottlose Frau wacht über ihr krankes Kind. Ist das Sünde? Nein.“ Freilich Verdienst soll nicht dabei sein, sowenig als bei dem Fallen eines Steines, der nur dem Naturgesetz folgt. Dann werden die Handlungen eingetheilt in solche, die aus Instinkt und solche die aus Eigenliebe (reined self-love) geschehen. Die ersteren seien nicht sündlich, sondern „eine traurige Erinnerung (a mournful reminder) an das Ebenbild Gottes, mit welchem der Mensch geschaffen wurde.“ Den Ausdruck Selbstsucht (selfishness) lehnt Dr. Krauth ausdrücklich ab, doch wohl als zu hart.

Wir wollen hier nicht einmal vom Gotteswort sprechen, da ja jedes Kind lernt „durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen.“ Große Menschenkenner selbst unter den Ungläubigen leben tiefer, als die Theologie Dr. Krauths. Der französische Aufklärungs-Philosoph Helvetius sagte: Der Egoismus (die Selbstsucht) ist der Beweggrund aller menschlichen Handlungen.

Wundern kann nach diesen Sätzen kaum noch die Art und Weise, wie Dr. Krauth mit Röm. 14, 23: „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde“ fertig wird. Er meint nämlich, „diese Stelle beziehe sich bloß auf ein zweifelhaftes Gewissen. Wenn ich mir nicht klar sei, ob etwas Sünde sei oder nicht und ich thue es doch, so sei es nur Sünde!“ Luther bemerkt zu diesem Verse: „Merke, dies ist ein gemeiner Hauptspruch wider alle Werke, ohne Glauben gethan. Und hüte dich vor falschen Glossen, so sie erdichtet sind von vielen Lehrern.“

Das mag genügen, um die Darlegungen Dr. Krauths zu bezeichnen und abzuweisen. Zur Stener der Wahrheit muß jedoch erwähnt werden, daß die Professoren Häffelquist und Fritschel, so wie einige andere gegen derlei یرrige Behauptungen die Wahrheit bekannt und vertheidigt haben. Eigenthümlich ist, daß bei den Verhandlungen besondere Rücksicht auf die fälschlich sogenannten guten Werke der Freimaurer, die freilich nach Gottes

Wort nichts als Selbstsucht sind, genommen wurde, und daß diese nicht klar und deutlich verworfen wurden. Man hat uns manchmal gesagt, die vier Punkte seien untergeordneter Art; wenn man sonst nur einig sei, so genüge das. Sollte man hier nicht die Gefährlichkeit der Unentschiedenheit gegen das Logenwesen und den innigen Zusammenhang der Beurtheilung der Logenfrage mit der Auffassung der Grundlehren unseres Glaubens überhaupt so recht deutlich vor Augen sehen?

E.

(Für's Gemeindeblatt.)

Ein Spiegel für unsere Zeit.

1. Tim. 6, 20 warnt der Apostel Paulus seinen Timotheus vor „dem Gezänke der fälsch berühmten Kunst, welche Etliche vorgeben und fehlen des Glaubens.“ Ohne Zweifel versteht er unter dieser Kunst die Disputirkunst, die im heidnischen Alterthum sonderlich von einer gewissen Art von Weltweisen oder Philosophen gepflegt wurde, welche man die Sophisten nannte und deren Aferweisheit noch heutiges Tages sprüchwörtlich ist. Selbst unter ihren heidnischen Glaubensgenossen gab es welche, die das Trügerische und Verderbliche jener Kunst wohl erkannten, ohne aber darum selbst mit ihrer vom Heidenthum verfinsterten Vernunft zur Erkenntniß der allein seligmachenden Wahrheit zu gelangen. Ein solcher war der griechische Weltweise Plato. Aber obgleich durch ihn, und noch vielmehr durch die Verkündiger der reinen geoffenbarten Wahrheit des Evangelii die Sophisten längst des Irrthums überführt worden sind, so wäre es doch ganz falsch, zu meinen, daß es da- rum jetzt deren keine mehr gebe. Im Gegentheil, die jetzige Welt und sonderlich unser Amerika ist voll von ihnen und nicht nur unter denen trifft man sie, die den Christengott offen verleugnen, sondern auch, und fast noch mehr, unter denen, die sich Christen nennen und, äußerlich wenigstens, für solche gelten wollen; vornämlich unter denen, die sich des einfältigen Christenglaubens schämen und „gebildete“ Christen sein wollen. Besonders zahlreich sind sie zu finden im Stande der Rechtsgelehrten und Staatsmänner (Politiker); nicht minder aber auch unter den fälschgläubigen Predigern, an denen Amerika keinen Mangel leidet. Da nun aber diese jetzigen Sophisten sammt und sonders, die im Schafspelz ebenso wie die im Wolfspelz, im Grunde nicht weniger Heiden sind, als die alten es waren, so müssen sie es sich schon gefallen lassen, wenn man ihnen das als einen Spiegel vorhält, was jener gleichfalls heidnische Weltweise Plato von ihnen sagt. Der beschreibt sie nämlich ungefähr so: Die Sophisten, sagt er, sind Leute, die die Kunst besitzen, ohne ein wirkliches Wissen der Wahrheit sich durch Redefertigkeit den Schein des Wissens zu geben, obgleich sie sich ihres Mangels wohl bewußt sind. Sie gehen darauf aus, die richtige Ansicht von der Welt durchweg zu verkehren, das Wesen durch den Schein zu verdrängen; an die Stelle des recht Handelns, welches geschieht um des Guten willen und aus Liebe zum Guten, ein solches Handeln zu setzen, das nur eigennützige und selbstsüchtige Zwecke verfolgt. Im Kleinen versuchen sie dieses vermittelst der Disputir- im Großen vermittelst der Redekunst. — Hätte Plato

schon etwas von Zeitungen gewußt, so hätte er sicherlich die Zeitungsschreibekunst hier nicht vergessen beizusetzen. — Die Redekunst nämlich, sagt er, gebrauchen sie dazu, um denselben Schein und blauen Dunst ganzen Volksmassen vorzuspiegeln, den ihre Disputirkunst Einzelnen vorspiegelt. Ihre Kunst besteht, kurz gesagt, darin, die Launen des großen Thieres, des Volkes, zu studiren und geschickt zu behandeln. Der Sophist versteht weder, noch besitzt er etwas von der Tugend. Er ist nichts weiter, als ein mehrlicher Krämer und Handwerker, der seine Waare anpreist, wie sie auch beschaffen sein möge, und der sophistische Redner, statt ein Führer des Volks zu sein, erniedrigt sich zu seinem Knecht. Statt die Unwissenden, wie er sollte, als ein Wissender zu belehren, und die Bewahrlosten zu bessern, benützt er die Unwissenheit, selbst unwissend, zur Ueberredung und schmeichelt gewissenlos dem Unverstand und den Begierden. Seine Künste, oder besser gesagt: Fertigkeiten, sind daher nur Theile der Schmeicherkunst, Aferkünste, Zerrbilder der Gesetzgebungskunst und Rechtspflege, gleichwie die Puffkunst ein Zerrbild der den Leib veredelnden Turnkunst ist. — Wäre Plato ein Christ gewesen, so hätte er hier neben der Gesetzgebungskunst und Rechtspflege die Predigtkunst schwerlich vergessen zu nennen. In dem Spiegel aber, den dieser Heide uns vorhält, wird der gläubige Leser, der unser Land und Volk kennt, das Bild manches gefeierten „Volks-“ und „Ranzelredners“ dieser letzten bösen Zeit nicht verken- nen.

N.

(Für's Gemeindeblatt.)

Die „Geheimlagen an Lehranstalten“ nochmals.

Der Aufsatz über „Geheimlagen an Lehranstalten“ im Gemeindeblatt vom 1. November ist in der Lutherischen Zeitschrift vom 30. November abgedruckt und mit „Anmerkungen und Berichtigungen“ versehen worden, beides jedoch in einer Weise, welche selbst wieder zu etlichen berichtigenden Gebemerkungen nöthigt. Was zunächst die „Anmerkungen und Berichtigungen“ der Zeitschrift betrifft, so beziehen sich dieselben auf folgende Sätze im Gemeindeblatt:

„(In den Mitgliederverzeichnissen der Logenzeitung Chi Phi Chakott vom Juni 1872 findet sich angegeben) ein Theta-Capitel des Pennsylvania-Collegiums zu Gettysburg, wo die Generalsynode ihre Prediger erziehen läßt a); und ein Beta-Capitel des Mühlberg Collegiums in Allentown, der Hauptanstalt des Generalconcils. b) Im Mitgliederverzeichnis des letzteren ist bei mehreren Namen zugesügt, daß die Betreffenden gegenwärtig im Seminar zu Philadelphia Theologie studiren!“

Hierzu bemerkt nun die „Luth. Zeitschrift“ Folgendes, was wir ihrem Wunsche gemäß den Lesern des „Gemeindeblattes“ mit Vergnügen zur Kenntniß bringen:

Anmerkungen und Berichtigungen der Zeitschrift.

a) Wie die Generalsynode zu dem Logenwesen unter den Studenten ihrer Lehranstalten überhaupt steht, wissen wir nicht, weil sie sich nie darüber ausgesprochen hat, allein ihr Hauptorgan, der „Observer“, scheint wirklich ziemlich entschieden dagegen zu sein. Auch ein früherer Professor in Get-

tyzburg und jetzt noch Mitglied der Generalsynode, erklärte uns erst vor etlichen Monaten in ausführlicher Weise, warum er und wenigstens noch 40 andere amerikanische College-Professoren, die er kenne, diese geheimen Bruderschaften für so schädlich halte. Zugleich sagte er uns, wir sollten nur einmal ein Buch betitelt "Four years in Yale" lesen, um weitere Einsicht in die Sache zu bekommen.

b) N. thut dem Generalconcil Unrecht, wenn er Mühlenberg-Collegium seine Hauptanstalt nennt, denn das ist doch ohne Zweifel das Philadelphia Predigerseminar. Das Generalconcil hat als solches gar nichts mit der Leitung des hiesigen Collegiums zu thun und dasselbe steht auch nur theilweise unter der Aufsicht der Synode von Pennsylvanien. Unsere Synode hat aber schon vor bald vier Jahren verlangt, daß das geheime Gesellschaftswesen auf dieser Anstalt als ein Uebel ausgerottet werde und die Executiv-Committee der Synode hat bei ihrer letzten vierteljährlichen Sitzung beschlossen, daß keinem Studenten, weder im Collegium noch Seminar, irgend welche Unterstützung aus der Kasse gegeben werden soll, der Mitglied dieser geheimen Bruderschaften sei und bleibe. Ferner hat der Verwaltungsrath des Collegiums bei seiner Versammlung Ende Juni d. J. sein Mißfallen an dem Treiben dieser Vereine deutlich ausgesprochen. Diese drei Thatfachen sollten die Leser des „Gemeindeblattes“ wissen, damit die Leute in Wisconsin sehen, daß es uns in Pennsylvanien mit der Beseitigung kirchlicher Uebelstände gerade so Ernst ist wie ihnen.

c) Diese Angabe bedarf auch einer Berichtigung. Daß gar manche der Studenten des Philadelphia-Seminars als sie noch im Collegium waren, zu den geheimen Bruderschaften gehörten, ist leider wahr, allein wir glauben auch ganz bestimmt, daß sie jetzt, nachdem sie von ihren theologischen Lehrern eines Besseren belehrt sind und nachdem die Executiv-Committee der Synode sich so ernstlich dagegen ausgesprochen hat, freiwillig ausgetreten sein werden. Anders können wir uns die Sache nicht denken. Ferner wissen wir, daß die New-Yorker Synode, die jetzt auch mit der Anstalt verbunden ist, gewiß zur gänzlichen Ausrottung des Uebels kräftig helfen wird, denn das verlangt ihre Ministerialordnung schon. — Das Alles sollte man im Westen doch freudig anerkennen.“

Würde sich die Zeitschrift mit der Hinzufügung einfacher Anmerkungen begnügt haben, so hätten wir uns auf die bloße Mittheilung derselben an die Leser des Gemeindeblatts beschränken dürfen. Da sie aber den Artikel des Gemeindeblatts „berichtigen“ will, somit demselben Unrichtigkeiten zur Last legt, ja sogar den Schreiber eines Unrechts gegen das Generalconcil anklagt, so sehen wir uns um der Sache der Wahrheit willen genöthigt, zu prüfen, ob und wie weit ihre „Berichtigungen“ und Anklagen berechtigt sind.

Im Gemeindeblatt war das Mühlenberg-Collegium als die Hauptanstalt des Generalconcils bezeichnet worden, d. h., wie der Zusammenhang deutlich zeigt, als die Hauptcollegiatanstalt oder als das bedeutendste unter den Collegien desselben. Diese Bezeichnung will die Zeitschrift „berichtigen“; indem sie die entgegengesetzte Behauptung aufstellt; jenes Collegium sei nicht die

Hauptanstalt des Concils. Versteht nun die Zeitschrift in dieser ihre Behauptung unter Hauptanstalt ebenfalls eine Hauptcollegiatanstalt; und sucht sie ihre Behauptung durch den Satz zu beweisen: Denn das Philadelphiaer Seminar ist die Hauptanstalt (d. h. doch wohl: die hauptsächlichste unter allen verschiedenartigen Anstalten) jenes Körpers: so ist klar, daß ihr hierbei mit der Logik etwas Menschliches begegnet ist, was man insgemein eine „Beweisverrückung“, auf Lateinisch eine Ignoratioelenobi, nennt. Will sie aber unserem Satze gegenüber behaupten: Das Allentowner Collegium ist nicht die hauptsächlichste unter allen verschiedenartigen Anstalten des Concils; als hätten wir behauptet: jenes Collegium sei dieses, so schiebt sie unserem Satze einen Begriff von „Hauptanstalt“ unter, der der ihrige, aber nicht der unsrige ist und dazu hat die Zeitschrift kein Recht. Wie man also auch ihre Behauptung fassen mag: auf jeden Fall ist in diesem Punkte die Zeitschrift zu „berichtigen“ und nicht das Gemeindeblatt.

Weiter aber sucht die Zeitschrift uns zu „berichtigen“, indem sie es für ein Unrecht gegen das Generalconcil erklärt, daß wir das Mühlenberg-Collegium seine Anstalt nannten; denn das Generalconcil habe „als solches gar Nichts zu thun“ mit der Leitung dieser Anstalt. Kurz vorher wird gesagt: Das Philadelphiaer Seminar sei die Hauptanstalt des Concils. Aber unsres Wissens hat d. h. macht sich das Concil mit der Leitung des letzteren so wenig zu thun, wie mit der des ersteren. Will also die Zeitschrift nach dem Maasstabe des „zu thun habens“ urtheilen, so muß sie sich selbst des gleichen Unrechts gegen das Concil anklagen, dessen sie uns beschuldigt. Hat aber andererseits sie ein Recht, das Seminar eine Anstalt dieses Körpers zu nennen, weil es eine Anstalt der Synode von Pennsylvanien ist, so haben auch wir ebenso gut ein Recht, jenes Collegium insoweit eine Anstalt des Concils zu nennen, als es eine Anstalt derselben Synode ist.

So viel über diesen Punkt. Was die in Anmerkung b ferner angeführten „drei Thatfachen“ betrifft, so bestehen diese laut Zeugnisse der Zeitschrift in drei „Beschlüssen“. Sie hat vergessen, zu beweisen, daß diese Beschlüsse auch ausgeführt d. h. zur wirklichem Thatfache gemacht worden sind. Ehe dieser Beweis geliefert ist, fürchten wir, werden die „Leute in Wisconsin“ kaum glauben wollen, daß es mit denselben Ernst sei, sondern dieselben den sogenannten „papierernen Thatfachen“ beizuzählen geneigt sein; und auch wir können die Beibringung derselben nicht als „Berichtigung“ gelten lassen.

Ähnlich müssen wir auch von der „Berichtigung“ in der dritten Anmerkung (c) urtheilen. Nachdem im Gemeindeblatt aus den Papieren der betreffenden Logen der Beweis geliefert worden ist, daß Candidaten des Predigtamts im Seminar zu Philadelphia Logenbrüder sind, so sucht die Zeitschrift dem entgegenzutreten durch die Erklärung: „wir glauben ganz bestimmt, daß sie ausgetreten sein werden. Anders können wir uns die Sache gar nicht denken.“ So wenig wir nun bezweifeln, daß der Schreiber der Zeitschrift diesen Glauben habe und es sich nicht anders denken könne, so wenig wird unsern Beweis gegen

über sein bloßes Glauben und Sich-nicht-anders-denken können von Gewicht sein, es sei denn, daß noch das Wissen und vollgültige Beweise dazu kommen, welche unzweifelhaft darthun, daß jene Candidaten wirklich und nicht bloß scheinbar, vollständig und nicht bloß theilweise, für immer und nicht bloß zeitweilig sich von den Logen losgesagt, dieselben verlassen und verworfen haben. So lange aber diese Beweise von der Zeitschrift nicht beigebracht sind, bedauern wir, ihre „Berichtigung“ auch in diesem Punkte ablehnen und als unbegründet zurückweisen zu müssen.*) Wir bedauern es; denn wir verkennen es nicht, daß die Zeitschrift aufrichtig wünscht, das gottlose Logenwesen im Generalconcil und namentlich in den Lehranstalten innerhalb desselben abgeschafft zu sehen. Aber wir sind der Ansicht, ein unumwundenes Zeugniß, ohne Grobheit und Bitterkeit, sei der richtige, dagegen das Beschönigen und Bemänteln des Thatbestandes der verkehrte Weg, um dem Uebel entgegenzuarbeiten und es zu bekämpfen. Und als solche Beschönigungsversuche müssen wir nicht nur die oben beleuchteten „Berichtigungen“, sondern auch die mehrfachen Aenderungen und Auslassungen betrachten, welche die Zeitschrift mit den Worten unseres Artikels vorgenommen hat, obgleich sie durch die vorangeschickten einseitigen Bemerkungen den Schein erweckt, als hätte sie wörtlich abgedruckt. Sie hätte sicherlich auch in diesem Stück für die Sache der Wahrheit mehr ausgerichtet, wenn sie befolgt hätte, was sie auf Seite 382 in einer Recension von P. Günther's Symbolik schreibt:

„Da die Einigkeit der Kirche nicht dadurch befördert wird, daß man aus Liebe die Augen gegen den Irrthum verschließt, sondern dadurch, daß die reine und lautere Wahrheit erkannt und angenommen, allem Irrthum hingegen entsagt wird, so ist es gewiß keine Lieblosigkeit und Verdammungssucht, wenn ein Zeugniß für die Wahrheit und gegen den Irrthum abgelegt wird, und geschieht damit gewiß nur ein Dienst der Liebe auch denen, die in falschgläubigen Religionsgesellschaften sich befinden und als wahre Christen nur nach Gottes reinem und lauterem Wort glauben und leben wollen.“

*) Damit kein Zweifel in dieser für die Lutherische Kirche so wichtigen Sache bestesse, seien wir hier die Namen der Logenbrüder bei, von welchen das Phi Phi Chapter bezeugt, daß sie im ev. theologischen Seminar zu Philadelphia studiren: M. J. Kramlich; C. S. Kohler; A. J. Long; S. Peters. Auf S. 2 des Blattes ist angegeben, daß diese Seminaristen nebst etlichen andern ein eigenes Ordenscapitel für Philadelphia, nämlich das „Phi Chapter“ errichtet im Jahre 1870, bildeten.

Kirchliche Chronik.

In der deutschen vereinigten evangelischen (unirten) Synode des Westens scheint die Einigkeit trotz des Namens doch nicht so weit her zu sein, wie man gewöhnlich annimmt. Weil die Herren dort sich vorgenommen haben, über Lehre nicht zu streiten, da uns doch Gott den Streit wider allen Irrthum geboten hat, so streiten sie sich über andere Dinge. Ein eigenthümliches Licht auf die Zerfahrenheit der Zustände im Innern der Synode warf schon die Synodalpredigt des Pastors Riedel zu New-Albany, welche vor einiger Zeit veröffentlicht wurde. Dann tra-

ten mehrere Pastoren aus, welche die Vereinigung mit der Synode des Nordwestens und Ostens, wahrscheinlich aus sehr gewissenhaften Gründen, nicht für heilsam erachteten. Von der ersteren Synode ist uns nichts Näheres bekannt. Das aber wissen wir, daß zu der Synode des Ostens Prediger, denn Pastoren wagen wir sie nicht zu nennen, gehören, welche noch vor wenigen Jahren offenbare Ungläubige waren. So hatte einer über die Thüre seiner Kirche, die nicht weit von unserer eigenen entfernt war, die Aufschrift gesetzt: „Frei ist der Geist, und ohne Zwang der Glaube!“ Und nach diesem Motto leugnete er denn auch tapfer fast alle Grundwahrheiten des Christenthumes auf öffentlicher Kanzel. Soll uns von Herzen freuen, wenn er sich inzwischen, durch seine traurigen Erfahrungen gewißigt, bekehrt hat; wagens indessen kaum zu hoffen. Jetzt lesen wir in dem Columbianer „Standard“ vom 1. Dezember, daß zwölf bisher zu der unirten Synode gehörige Pastoren, darunter mehrere Synodal-Beamte, sich an die Episcopalkirche gewandt haben, um in dieselbe aufgenommen zu werden und im Dienste derselben unter den Deutschen zu missioniren. Ist ihnen die Union nicht mehr weitherzig genug, oder haben sie das Hin- und herschwanken in der Lehre satt und sehnen sich in Ermangelung einer festen Lehre wenigstens nach einem festen Kirchenelemente? Das letztere scheint uns das Wahrscheinlichere zu sein. Aber die Herzen kann ein Bischof auch nicht fest und gewiß machen, sondern nur die lautere Lehre des Wortes Gottes; und das finden sie leider bei den Bischöflichen ebensowenig, als bei den Unirten. E.

In dem reformirten Evangelisten finden wir einen vortrefflichen Artikel gegen die sogenannte Mercersburger-Partei über Kirche und Kirchengewalt. Es scheinen bedeutende Kämpfe innerhalb der reformirten Kirche bevorzustehen über diese wichtigen Fragen. Möge den romanisirenden Nevinisten gegenüber auch hier die echt protestantische Lehre durchdringen, daß die Kirchengewalt von Gott nicht den Synoden, sondern den Gemeinden verliehen ist. Ganz gut begründet der Schreiber seine Lehre mit Matth. 18, 17. Nur begreifen wir nicht, woher er das Recht der Vorsteher ableiten will, Kirchengewalt des dritten Grades zu üben. Er sollte nun consequent sein und das auch in der reformirten Kirchenverfassung den Gemeinden geraubte und an einzelne in der Gemeinde, die Aeltesten, übertragene Recht diesen selbst zurückgeben. Da liegt eben der verkehrte, unevangelische Punkt der reformirten Verfassung. E.

In einer jüngst in New-York abgehalteneu Missionsversammlung hat Dr. Moldehnke, wie der Herald berichtet, unter Anderem gesagt, daß „die lutherische Kirche in Wisconsin den rechten Zeitpunkt verfehlt habe, für ihre Verbreitung zu sorgen und daß darum die Serten sich diesen Staat vollständig zu eigen gemacht“ hätten. Wenn nicht, wie wir beinahe glauben annehmen zu müssen, der Herald falsch berichtet ist, so ist dies der sonderbarste Anspruch, den der Doctor noch gethan hat. Es giebt nämlich keinen Staat in der Union, der im Verhältnis zu

der Einwohnerzahl eine solche Anzahl von lutherischen Pastoren und Gemeinden umfaßt, wie Wisconsin. Dazu sind diese Gemeinden größtentheils verhältnißmäßig bedeutend; und wir meinen, Milwaukee mit seinen 12 Gemeinden, darunter mehrere mit über 300 stimmfähigen Gliedern, nähme sich neben der großen Weltstadt New-York mit seinen 14 Kirchen und Kirchlein nicht gerade verlassen aus. Will der Herald nicht gefälligst, um falsche Eindrücke zu berichtigen, auch diese Thatsachen anführen? E.

Auch im „Kirchenblatt“ der Iowa-Synode läßt sich eine Stimme über den „Weltboten“ und seine „christlichen Grundsätze“ vernehmen, wie folgt:

„Anderd dagegen verhält es sich mit Blättern, die mit einer Redaktion nach christlichen Grundsätzen sich brüsten. Diese sind zwar nicht mit dem „Koth der Presse“ zu vergleichen, aber sie sind das „Gift der Presse“. Vor dem Koth aber ekelt man sich, und wenn ein Schwein darin herumwühlt, so hält der Mensch die Nase zu. Aber nach dem Gifte greifen gar gerne die Kinder, denn es sieht appetitlich aus und schmeckt sogar nicht selten recht süß. Daß aber der „Weltbote“ seit letzter Zeit mit falscher Lehre gar stark vergiftet ist, das kann auch einer fassen, der noch so ziemlich ein Kind im Glauben ist. Nicht nur, daß er die Sekte der Tempelfreunde mit starken Lobhudeleien überhäuft, sondern seine ganze religiöse Färbung die er an sich trägt, sieht von Jahr zu Jahr immer mehr swedenborgianisch aus. Dazu kommt es, daß er durch Empfehlung von dorthin einschlägigen Büchern der Sekte der Swedenborger in die Hände arbeitet und sich kein Gewissen daraus macht, die verschiedensten Leser in ihrem traurigen Irrewahne zu bestärken. So brachte z. B. ein Leser, der sich ein solches rekommandirtes Buch angeschafft hatte, ein „Eingesandt“ des Inhalts, daß der „Weltbote“ ihm zu einem „guten“ Buch verholfen habe. Sein Seelsorger habe ihm zwar das Buch aus dem Herzen reißen wollen, aber er habe nichts bei ihm vermocht. Und erst kürzlich ist wieder ein Buch, herausgegeben von dem Prediger Brickmann von der swedenborgischen Sekte, die sich die „neue Kirche“ nennt, angezeigt, und der schriftwidrige Unfluth, der aus den Ueberschriften der Kapitel hervorkommt, mit einiger Verklammerung gegen etwaige Angriffe so gut wie empfohlen worden.

„Aus dem Allen geht nun klärlieh hervor, daß eine Warnung gegen den „Weltboten“ nicht die Ausgeburt einer müßigen Stunde ist, sondern etwas, das nachgerade zur bitteren Nothwendigkeit geworden ist. Ich kann daher meine Warnung schließen mit den Worten: sapienti sat; das ist: wer es weiß, der hat davon genug.

Da, Mich., den 30. Okt. 1872.

Stürmer, Pfr.“
Z.

Im Verlag der Pilger-Buchhandlung in Reading, Pa., ist erschienen: „Predigt-Studien über Aelte stamentliche Texte im Anschluß an das Kirchenjahr. Ein homiletisches Handbuch zunächst für evangelische Prediger in Amerika.“ 8. S. 452. Der Verfasser, obgleich ungenannt, ist jedenfalls derselbe, der

auch den „homiletischen Begleiter“ herausgegeben hat, nämlich Pastor Brandt. Was wir an dem uns vorliegenden Werke zu tadeln haben, ist, daß entweder das Buch nicht zu seinem Titel, oder der Titel nicht zum Buche paßt. Denn unter „Predigt-Studien“ wird doch wohl jeder sich solche exegetische und homiletische Arbeiten denken, wie sie zu Vorbereitung für die Predigt nöthig und nützlich sind. Das aber wird in dem vorliegenden Buche gar nicht geboten; vielmehr ist es nur eine Sammlung einer großen Anzahl bereits fertiger Predigt-Dispositionen, denen in vielen Fällen auch eine Einleitung vorausgeschickt ist. Ueber den Werth derartigen Hülfsmittel beim Ausarbeiten der Predigt mögen vielleicht die Meinungen verschieden sein; wir glauben jedoch nicht, daß solche Mittel, die nicht den Stoff, sondern nur die Form geben, eine wesentliche und wirkliche Hilfe leisten. Auch ist die Auswahl der hier gegebenen Dispositionen eine solche, daß große Vorsicht beim Gebrauch des Buches anzurathen ist, indem vielleicht die wenigsten als muster-gültig angesehen werden können. Wenn z. B. auf Seite 298 die Disposition über 2. Kön. 4: 1—7 lautet: Wann kommt der Segen Gottes in unser Haus? 1, wenn wir beten; 2, wenn wir arbeiten; 3, wenn wir glauben; so ist doch die Sache wenigstens auf den Kopf gestellt. Oder wenn auf Seite 311 über 1. Mos. 37: 4—11 die Disposition gegeben wird: Die Traumgeschichte Josephs; an ihr werde inne 1, Gott redet auch durch Träume; 2, Träume kehren das Innere nach außen; 3, in Christo Jesu, dem Ende aller Schatten, ist Erfüllung und Vollendung aller Träume gegeben, so ist das eben, gelinde ausgedrückt, höchst mißverständlich geredet. Oder wenn es auf Seite 313 heißt: Die zukünftige Befehrung des Volkes Israel, 1, nach ihrer unumstößlichen Gewißheit; 2, nach ihrer heiligen Mahnung, so ist das offenbar chiliastische Schwärmerie. Uebrigens macht die Ausstattung des Buches der Verlags-Buchhandlung alle Ehre. Z.

Der Kalender für das Jahr 1873, herausgegeben von der Chrw. Missouri-Synode, enthält einige irrthümliche Angaben, die Wisconsin-Synode betreffend, welche wir uns hierdurch zu berichtigen erlauben. Erstens erscheint das „Gemeinde-Blatt“ nicht in Milwaukee, sondern in Watertown, und ist nicht bloß Organ der Wisconsin- sondern auch der Minnesota-Synode. Zweitens ist Herr Pastor Popp nicht mehr Glied der Missouri-, sondern der Wisconsin-Synode. Und drittens ist Herr Pastor Streißguth nicht mehr Glied der Wisconsin-, sondern der Minnesota-Synode, wohnt auch nicht mehr in Fond du Lac, sondern in St. Paul. Z.

Die Nord-Carolina-Synode ist nun auch aus der südlichen General-Synode ausgestre- ten und hat sich mit der Holston- und Tennessee-Synode verbunden, ob zu einem neuen größeren Kirchenkörper, konnten wir bis jetzt noch nicht ermitteln. Doch wird uns bald Gelegenheit gegeben werden, über diese Bewegung uns besser zu informiren, da die benannten Synoden gemeinschaftlich ein Kirchenblatt in Kürze erscheinen lassen wollen, darin ihre Interessen vertreten sein sollen. Z.

Der Präsidenten der Michigan-Synode, der auf dem General-Council zu Pittsden Protest unser Synodal-Delegaten mitunterschrieben hatte, schreibt jetzt an den Herausgeber der Luth. Zeitschrift, daß es ihm mit jedem Jahre besser im General-Council gefällt und wundert sich, wie selbst bei den englischen Brüdern das Urtheil über gewisse Fragen, welche für ein deutsches Gemüth gar ernster Natur sind, und worüber früher gelacht und gespottet worden, sich gänzlich geändert hat und wie man doch jetzt darin einen viel größeren Ernst zeigt. — War aber dem Herrn Präses Klingmann die Erledigung der bewußten vier Punkte in Pittsburg nicht befriedigend, so sind wir doch begierig, von ihm zu hören, warum die Erklärung in Akron ihm besser zusagte. Ist da nicht das „Hintertürchen“ eben so groß und breit, wie von jeher? Z.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor L. G. Junker von den Gemeinden Morrison und Maple Grove, bisher Filialen von Reedsville, einen ordentlichen Beruf erhalten hatte und in Frieden von seiner Gemeinde in Forest entlassen war, wurde derselbe im Auftrag des ehrwürdigen Präses J. Bading durch den bisherigen Seelsorger der Gemeinde, Past. Albert Kluge, am 19. Sonntag p. Trin., unter Verpflichtung auf sämtliche Symbole der evangelisch-lutherischen Kirche in sein neues Amt eingeführt.

Der treue Herr und Heiland seiner Kirche, Jesus Christus, von dem der neue Hirte erbeten ist, stärke und erhalte ihn zum Segen seiner Gemeinde.

Die Adresse des l. Bruders ist:

Rev. L. G. Junker,
Morrison,
Brown Co., Wis.

(Verspätet.)

Installation.

Nachdem Herr Pastor F. A. Kleinert von der ev. luth. St. Pauls- und St. Johannes-Gemeinde in Town Forest einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen wurde derselbe im Auftrage des Herrn Präses Bading durch Pastor Th. Neumann am Mittwoch nach dem Reformationsfeste in sein Amt eingeführt.

Der Herr segne ihn zum Segen für Viele!

Adresse: Rev. F. A. Kleinert,
Dotyville,
Fond du Lac Co., Wis.

Conferenz-Anzeige.

Die südliche Konferenz versammelt sich Montag den 13. Januar Nachmittags 2 Uhr in der Wohnung des Herrn Pastor Dammann zu Milwaukee. Gegenstand der Verhandlungen werden sein: Thesen über Art. IV der Augustana und Exegese von Galater 2.

Th. Jäkel.

Conferenz-Anzeige.

Die deutsch-norwegisch ev.-luth. Prediger-Conferenz im mittleren Theile des nördlichen Wisconsin's versammelt sich Montag den 13. Januar 1873 bei dem Herrn Past. A. Niffelsen, Scandinavia, Waupaca-Co., Wis. — Schriftliche Arbeiten werden folgende geliefert: 1) Ueber die rechte Predigtweise; 2) Der Unterschied zwischen dem alten und neuen Testament; 3) Das Verhältniß zwischen Wort und Sacrament in Bezug auf Inhalt und Wirkung.

Gortonville, Wis., 25. Nov. 1872.

H. S. Saack, Sekretär.

Zur Beachtung.

Die ersten sechs Nummern dieses Jahrgangs des Gemeinde-Blattes sind gänzlich vergriffen und ist es uns darum unmöglich, solchen, die das Blatt jetzt noch nachbestellen, dieselben zu liefern. Es hat eben unser Gemeindeblatt in diesem Jahre wieder eine große Anzahl neuer Leser gefunden und von den alten wenige nur verloren. Vom nächsten Jahrgang können wir jedoch sämtliche 24 Nummern noch nachliefern, wenn Jemand dieselben wünschen sollte. Dieselben sind zu 60 Cts. von der Redaktion zu beziehen.

Brief-Kasten.

Briefe empfangen von den Pastoren W. J. Friedrich, Kluge, Junker, Sprengling, Ungrodt (3), Schimpf, Siegrist, Althoff, S. Kehl, Dovidat, Brenner, Spehr, Dagesförde, Knapp, Hochwaller, Tjaden, G. Denninger, Mohrlack, Sieker, Jäkel, Bading, Dypen.

Herren G. Rhode, Lehrer Post, J. Klopner, Benj. Franz, Aug. Schulz.

P. A. R. in R. — Herzlichen Dank!

G. R. in B. R. — Wir können leider Ihrer Bitte nicht entsprechen; uns mangelt gänzlich die Gabe zu einer derartigen Arbeit. R. A.

Quittung und Dank.

Unterzeichnete beisehnt mit herzlichem Dank gegen Gott und die christlichen Geber, durch die Hand des Herrn Pastor L. Junker aus der St. Pauls-Gemeinde in Town Forest von Jacob Petri \$5, von G. Him \$2, von J. Him \$1, von Wilhelm Jacob \$1, von H. Krup \$1, von J. Waldschmidt \$1, von H. Scherer \$1, von Jost Reib \$5c, von Jacob Reib \$5c, von H. Wagner \$5c, von Eliza Bläher \$5c, von Wittwe Petri 10c; und aus der St. Johannes-Gemeinde von Friedrich Peters \$1, von Frig Lange \$1, von J. Rosenbaum \$1, von C. Bus jun. \$1, von Gehmann \$5c, von Dews \$5c, von D. Rosenbaum \$5c, von G. Schmidt \$1 und von L. Lange 10c empfangen zu haben.

Möge Gottes Segen ihnen dafür reichlich werden!

W a t e r t o w n, den 26. November 1872.

Johannes Petri,
Schüler des Collegiums.

Quittungen.

Für die Wittwenklasse empfangen: Durch Pastor Sprengling von der Salems-Gemeinde in Lowell \$2.50. — Durch Pastor Spehr, Erntedankfestcollekte der St. Joh. Gemeinde \$12.50. — Durch Past. Junker, Erntedankfestcollekte in Morrison und Maple Grove \$11. — Durch Past. Schimpf von Gerwing's Hochzeit \$5.20. — Durch Pastor Dovidat von der St. Joh. Gemeinde \$5. — Durch Pastor G. Denninger aus seiner Gemeinde \$6.60.

Für Mission empfangen: Durch Pastor Jäkel vom Frauen-Verein der Gnaden-Gemeinde \$90. — Durch Pastor Spehr aus Missionsstunden der St. Joh. Gemeinde \$9.50. — Durch Pastor Ungrodt vom Frauen-Verein \$8. — Durch Pastor Conrad von der St. Jacobi Gemeinde \$4.43; St. Joh. Gemeinde \$2.85; St. Peters Gemeinde \$2.87; Jeanette und Bertha Conrad \$2 und von Conrad sen. \$1. — Durch Pastor Mayerhoff vom Missionsfest in West Bend \$15. — Vom Frauen-Verein der St. Joh. Gemeinde in Milwaukee \$27.85.

Für Castle Garden: Durch Pastor Mayerhoff vom Missionsfest in West Bend \$5.

J. Bading.

Für die Anstalt: Von Past. Kilian, Reformationsfest-Collekte \$6.73 und Hauscollekte von A. Stange 20c, Joh Krüger 50c, P. Krüger 35c, J. Löhre 50c, Fr. Stange 50c, M. Kießer 25c, A. Erdmann 50c, Chr. Meise 50c, W. Raselom 50c, Chr. Zimmermann 10c, A. Haberkorn \$1, J. Haberkorn 50c, J. Zäken 50c, Ferd. Zimmermann \$1, A. Kleinfeld \$1, W. Zinke 50c, A. Reinte 50c, A. Belling \$1, A. Löhre \$1, W. Haag 25c, A. Würz 50c, A. Ludwig 25c, Fr. Häsele 25c, Fr. Hübner 50c, W. Bencke 25c, D. Wollenburg 25c, D. Jäger 10c, A. Amrhein 10c, Ph. Herber 50c, A. Wollenburg \$1, Chr. Fedler \$2, A. \$2, zusammen \$25.58. — Von Pastor Schimpf, Erntedankfest-Collekte von der St. Paulus Gem. \$11, die von der St. Matthäus Gemeinde \$2. — Pastor J. Haase aus der Gemeinde in Town Centre \$20. — Pastor Brenner aus der Friedens-Gemeinde in Dshof von C. Willwork 50c, A. Wefenberg 25c, G. Frank 50c, Lohre 60c, J. Schulz 50c, Chrmann \$1, F. Wegener 60c, W. Pansch 50c, C. H. Höhne \$1, zusammen \$5.25. — Pastor Bading, vom Frauen-Verein der St. Johannes-Gemeinde \$60 und Fortsetzung der Hauscollekte von H. Sahn 50c, Joh. Chr. Düsing \$1, A. Butt \$1, W. Lemke 50c, Aug. Streng \$1, W. H. Runge \$1, Fr. Wollendorf \$1, J. Ludwig \$1, Ferd. Schrobbe \$1, Otto 60c, Frau Grundmann \$2, Mr. Loth \$1, G. Becker \$1, C. H. Klann \$1, Gottfr. Wollendorf \$1, Mr. Hammer \$1, Mr. Langenberger jun. \$2, A. Jücker \$1, C. Leo \$1, Aug. Lücke \$1, Mr. Bredtfeld \$1, Mr. Puls \$1, Mr. Klingelhöfer 50c, Fr. Süßlow 75c, Mr. Grapentin 60c, P. Tiegs 50c, Mr. Demmler \$1, G. Bregel 60c, Fr. Büge \$1, Gottlieb Steud \$1, Fr. Bütow \$1, Mr. Heimer \$1, C. Rübke \$2, C. Marquardt \$1, August Metzke \$1, J. Belling \$1, Frau Schäfer \$1, Fr. Schaper \$1, August Büß \$1, Frau

Dito \$1, Mr. Barkow \$1, Mr. Lank \$1, J. Bensemann jun. \$1, August Brendemühl \$4, Fr. Wälte \$1, Th. Giese \$1, C. Freischmidt \$2, A. Meyer 50c, Mr. Knaath 50c, W. Kusch \$1, C. Sorgab \$1, Frau Knoke \$1, J. Winkelmann \$1, G. Behlig 50c, R. Müller \$1, Mr. Kieberg \$1, G. Hartmann \$1, C. F. Schröder \$1, Mr. Garrag \$1, J. Schlow \$1, A. Zimmermann \$1, Fr. Gerds \$1, Wilhelm Bugle \$1, J. H. Müller 1, G. Brühhaber \$1, J. Haffelbrink \$1, J. Wendt \$1, J. Pagenkey 50c, Fr. Heiden 50c, G. Schneider \$1, W. Werner \$1, J. Westphal \$1, C. Denzin \$1, Fr. Wendt \$1, Fr. Gauger \$1, C. Schmidt \$1, H. Woy 50c, C. Radmann \$1, G. Schönebeck \$1, Fr. H. Schulz \$1, C. Wenzel \$1, Ferd. Jäger \$1, W. Mundt \$1, W. Drews \$1, A. Schaper \$1, P. Buttendorf \$1, Fr. Raduge \$2, C. Bachmann \$1, C. Thoms \$1, H. Kuch 50c, Fr. Böttcher \$1, Chr. Salzer \$1, Jul. Waeger \$1, Fe. Dräger \$1, Chr. Woller \$1, Fr. Varus \$1, Fr. Brothagen \$1, J. Eichenburg \$1, Fr. Witt \$1, C. Brüggemann \$1, C. Schulz 50c, Chr. Büß \$1, Fr. Steinfel \$1, Marie Grüneberg \$1, Joachim Lehmann 50c, John Henning 50c, C. Heitmann \$1, Joh. Oldenburg \$1, Fr. Schmidt 75c, Ludw. Schmidt \$1, Fr. Büniger \$1, C. Oldenburg \$1, Ch. Blum \$1, Johann Schumacher \$1, Fr. Kruppner \$1, Fr. Kloth \$1, G. Leichtfuß \$1, W. Köhn \$5, G. Küttemeyer jun. \$5, Frau Süllinger \$2, C. Giesch \$1, C. Abel \$1, W. Harms \$1, C. Gröning \$1, A. Glann \$1, G. Kundt \$1, W. Rathke \$1, Mr. Wirth \$1, G. Schulz \$1, G. Meyer \$1, Conrad Starke \$5; Summa \$204.10, dazu die in No. 6 des Gemeindeblattes quittierten \$61.70 macht zusammen \$265.80. — Von der St. Johannes Gemeinde in Greenfield, Dankfest-Collekte \$11.70. — Von der Gemeinde des Pastor Mohrlack in Reedsburg \$6.

Für arme Studenten: Durch Pastor Bading, von Pastor Goldammer, Reformationsfest-Collekte \$20.
R. Adelberg.

Für den College-Haushalt sind eingegangen: Aus Herrn Pastor Conrad's Gemeinde: Wurl 1 B Weizen, Witte 25c, Schulz 1 1/2 B Weizen, Schlichting 1 1/2 B dto, Braecklow einen Schinken, A. Guse 1 1/2 B Weizen, F. Meyer \$1, Buchda 1 B Weizen, Düslerbeck 1 1/2 B dto, Runge 50c, Ferd. Trebnow \$1, L. Trebnow 1 Bushel Weizen und ein Schinken, Schlägel 1 B Weizen, Kellwock 1 Schinken, C. Dräger 50c, F. Guse 1 1/2 B Weizen, G. Wepling 60 Pfd. Mehl, Schöpfe 2 B Weizen, Bernhardt 1 1/2 B dto, F. Stoll \$1, Julius Poffin 1 1/2 B Weizen, Vater Poffin 25c, Lichtenberg 1 1/2 B Weizen, Vater Conrad \$1, Westphal 1 1/2 Pfd. Fleisch und Seife, C. Jahn 50 Pfd. Mehl und einen Schinken, Magam 50 Pfd. Mehl, G. Poffin 1 B Weizen, Belling 1 B dto, Bertha und Jeanette Conrad aus ihrer Sparbüchse \$2, Pastor Conrad \$2. Die Herren Schöpfe, Wurl und Kellwock mehrere Fuhren. — Collekte aus Herrn Pastor Gausewitz's Gemeinde: W. Raskow 1 1/2 B Weizen, G. Duant 1 B dto, Jöfel 1 1/2 B dto, Fieskie 1 B dto, Alh. Lange 1 1/2 B dto, F. Westphal ein Schinken, Jahn 1 1/2 B Weizen, Gausewitz 1 1/2 B dto, Zastrow sen. 2 B dto, Laß 1 1/2 B dto, Schmeling 1 B dto, Ferd. Leng 1 1/2 B dto, Wittwe Westphal 1 1/2 B dto, Lemke \$2.75, außerdem eine Fuhre, Wolter 1 1/2 B dto, Bounmont 1 1/2 B dto, Zastrow jun. 1 1/2 B dto, Grosnik 25 Pfd. Mehl und 12 Pfd. Fleisch, Wangerin 1 B Weizen, C. F. Zastrow 1 1/2 B dto, Hoff 1 1/2 B dto, A. Juffmann 1 1/2 B dto, W. Duant 1 1/2 B dto, Bick 1 1/2 B dto, G. Geng 1 1/2 B dto, C. Duant 2 B dto, Wittwe Köhler ein Stück Fleisch, Pastor Gausewitz 2 B Weizen, Fr. Erdmann eine Fuhre. — Collekte aus Herrn Pastor Gausewitz's Filial-Gemeinde: Billing 1 B Weizen, Gödlich 1 B dto, A. Jimmel 1 1/2 B dto, Mair ein Schinken, Borchardt 1 B Weizen, W. Jimmel 1 B dto, Schwan 1 1/2 B dto, Sella 40 Pfd. Mehl, Meyer 50c, Reidel \$2, A. Auglaub sen. 25 Pfd. Mehl, Schinken und Seife, A. Auglaub jun. 1 B Weizen, Chr. Gebhard 1 1/2 B dto, G. Liebig 1 1/2 B dto, Pittmann 1 1/2 B dto, Krämer 1 B dto, A. Kräger 1 B dto, G. Albrecht 50c, Frau Dopfer 50c, 1 B Weizen, Klewefel \$1, Köpfel 1 B Weizen, G. Giese 1 1/2 B Weizen, G. Giese 1 1/2 B dto, Jirpel 1 Stück Fleisch, Beck 1 B Weizen, C. Juffmann 1 B dto, Chr. Juffmann 1 B dto, W. Borchard 1 B dto, W. Juffmann 1 1/2 B dto, Milbrot 1 B dto, W. Krämer 1 B dto, Köhl 1 B dto, außerdem 1 Fuhre. — Aus Herrn Pastor Doyers Gemeinde zu Princeton von dem geehrten Frauenverein daselbst 2 Quitten zum Weihnachtsgeschenk für arme Studenten. — Aus Herrn Past. Ph. Köhler's Gemeinde von ihm selbst ein Kalb. — Von Herrn Köhn in Sheboygan 1 Barrel Fische. — Von der lutherischen Gemeinde in Fort Atkinson: W. Kuch 2 B Weizen, Joh. Schrank 1 B dto, Jac. Hüpper 2 B dto, Fr. Thiede 1 B dto, Fr. Krecker 1 B dto, Fr. Boldt 2 B dto, C. Rohde 2 B dto, W. Rübke 2 B Pflagen, Joh. Mack 2 B Weizen, Ch. Bührle 1 B dto, Ferd. Runge 1 B dto, Jul. Geth 1 B dto, Ferd. Geth 1 B dto, Gustav Geth 1 B dto, Aug. Geth 1 B dto, G. Ramm 1 B dto, W. Balesky 3 Pfd. dto, Fr. Müller 1 1/2 B dto, Fr. Frisch 50 Pfd. Mehl, C. Jandrey 1 Saek Haser, Fr. Kuch 1 Saek Weiskorn, Wittwe Gieser 1 Saek dto, Ferd. Berg 1 Saek dto, Gottfr. Berg 1 Saek dto, W. Wegner etwas Bohnen und trockne Äpfel.

Gott segne die milden Geber!

August Ernst.

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt: P. W. J. Friedrich VIII \$1 — A. Eriester VIII \$1 — Lehrer Post VIII \$1 — P. J. Klopner VIII 25c — W. Seifart VIII \$1 — A. Garbe VIII \$1 — J. Remus VIII \$1 — P. Dovidat VIII \$6 — J. Detjen VII \$1 — P. Spehr VIII \$11 — P. Dagesförde VIII \$9 — P. G. L. Knapp VII \$1 — Joh. Kinkel VIII \$5 — P. Ph. Köhler VIII \$10 — P. Tjaden VIII \$1 — P. Genfke VII \$3, für J. Haas VIII \$1.72 — P. Siefer \$34.

R. Adelberg.